

Wenn Frieden die Macht verschleiert

Während die Rechten den politischen Kampf mit den primitivsten Mitteln führt, verzichten die Angestellten auf ihr wichtigstes Kampfmittel – den Streik. Die Linke hält zum „Wohle des Ganzen“ still. Dahinter steckt der nur durch die Stunde Null von Auschwitz gebrochene Siegeszug der Rechten.

Es gibt ein europäisches Bonmot, das streikfreudigen Franzosen erklären soll, weshalb in deutschsprachigen Ländern so wenig gestreikt wird: „Es gibt zu viele Schilder mit 'Rasen betreten verboten'.“ Fragt mich jemand in Brüssel nach der Streikkultur in der Schweiz, wiederhole ich ganz spontan einige Klischees: Der Schweizer Angestellte und Arbeiter ist selbst als Katholik einer protestantischen Arbeitsmentalität verhaftet, ist dank zurechtstutender Sozialisation eher ordnungs- statt ideenorientiert, ist ein Tüftler im besten wie im eher bünzligen Sinne und grenzt sich gerne ab. Wird im ähnlich ruhigen Norwegen immerhin noch an rund 50 von 1000 europäischen Arbeitstagen gestreikt, sind es in der Schweiz praktisch 0. Bis 1999 kannte die Schweiz ja nicht einmal ein Streikrecht, doch auch da gilt meiner Meinung nach Adornos Diktum, dass Menschen erst dann gewisse Rechte erhalten, wenn sie schon längst vergessen haben, wofür diese eigentlich gedacht waren.

Rechte führt politischen Kampf mit primitiven Mitteln

Es ist müssig zu fragen, was nun zuerst da war: Das Huhn der auf Konkordanz ausgerichteten politischen Kultur der Schweiz oder das Ei des seit Jahrzehnten gültigen Friedensabkommens. Fakt ist, dass der politische Kampf in der Schweiz vor allem von den Rechten und den Medien meist mit primitivsten Mitteln geführt werden darf (dazu braucht es eben keinen Rasen), während sich die Linke mit vielen Kampf-



Regula Stämpfli

ist promovierte Historikerin und arbeitet als Politologin, Dozentin und Beraterin in Belgien, Frankreich, Deutschland und in der Schweiz.

mitteln, allen voran dem Streik, zugunsten einer nachhaltigen Industrie- und Bildungspolitik immer noch schwer tut. Bei allen Unternehmungen, die statt Verhandlungen klar Gerechtigkeit fordern, wird immer wieder behauptet: „Das ist aber kontraproduktiv.“ Es ist wie wenn die Eidgenossen zwar den bösen Gessler aus dem Land, nicht aber aus dem eigenen Kopf rausgeschmissen hätten.

Die fehlende Streit- (es sei denn die primitive unter den Rechten) und Streikkultur in der Schweiz ist keine anthropologische Tatsache, oder, wie es die NZZ einmal meinte, „das Konkordanz-Gen der Schweizer Demokratie“, sondern das Resultat einer jahrzehntelang eingeübten Tradition, Verständigung, Anpassung und semiotischen Vergewisserung unter den etablierten Machtstrukturen. Sie hat vielen Branchen und Menschen Wohlstand, soziale Mobilität, ein Eigenheim und Ferien gebracht. Sie hat aber gleichzeitig auch die Deindustrialisierung des Landes gefördert, die Entsolidarisierung der Arbeitenden (siehe Ausländerrecht, das vor allem die Arbeiter betrifft) sowie die Verständigung unter Menschen, die für eine Grundgerechtigkeit eintreten, erschwert.

Aufrechterhaltung eines Mythos

Ich vergleiche das Friedensabkommen gerne mit der traditionellen Ehe. Für das Wohlergehen der Kinder, die wirtschaftliche Stabilität der Familie, für naturverbundene Ruhe und Zukunft, einigen sich Mann und Frau traditionellerweise, dass er die Kohle und sie die Wärme anschafft, egal ob sie für Geld oder er für die Liebe besser geeignet wären. Geopfert werden dem Arrangement die Veränderungskraft, die Aufmerksamkeit dafür, was aus der Vergangenheit wirklich auch in der Gegenwart noch gilt sowie die Lust an der ständigen Wandelbarkeit menschlicher Seins- und Bewusstseinszustände. Zur Aufrechterhaltung des Mythos der allumfassenden Verständigung auch



Foto: Stockphoto

zwischen den grössten Unterschieden, auch zwischen unüberbrückbaren Machtgefällen, unterziehen sich viele Menschen der Selbstkasteiung zum sogenannten „Wohl des Ganzen“. In einem Ameisenhaufen geht es ähnlich zu.

Konflikte werden deshalb in der Schweiz so selbstverständlich am Verhandlungstisch oder allenfalls vor dem Schiedsrichter gelöst, wie die UBS Steuergelder für den Wahlkampf von Mitt Romney ausgibt. Die Gewerkschaft Unia im tendenziell gemässigten Schweizerischen Gewerkschaftsbund (SGB) ist die einzige, die es wagt, Streiken als solidarisches Kampfmittel unter Gleichgestellten auch wieder zu lernen. Heisst dies nun: Alle auf die Barrikaden? Nein. Es bedeutet lediglich, dass neben den Verhandlungen um Lohn, Ferien oder Arbeitsbedingungen immer auch die Stellung des Menschen als Menschen und nicht nur als Rädchen im Produktionsprozess, mitverhandelt werden muss.

Gegenreformation gegen soziale Politik

Womit wir mitten in einer Hardcore-Diskussion wären. Denn realiter steckt hinter den fehlenden politischen Auseinandersetzungen via Streik der ungebrochene Siegeszug der Geld-Menschenfresser der letzten Jahrzehnte. Vergessen geht bei der Beurteilung von 75 Jahre Friedensabkommen die strukturelle, national wie international äusserst siegreiche Wieder-Mächtergreifung der durch die Stunde Null von Auschwitz nur ganz kurze Zeit delegitimierten

Rechten. Auf allen Ebenen, sowohl machtpolitisch wie vor allem auch wissenschaftlich, kulturell und symbolisch, haben sich Werte und Menschen durchgesetzt, die selbst den auf Verständigung ausgerichteten Gewerkschaftern von 1937 völlig absurd vorgekommen wären. Hier liegt ein Kern des Scheiterns aller Arbeitnehmer – schweizerisch wie europäisch.

Realiter steckt hinter den fehlenden politischen Auseinandersetzungen via Streik der ungebrochene Siegeszug der Geld- Menschenfresser der letzten Jahrzehnte.

Die seit Jahren unkritisch übernommene Mainstream-Rhetorik verschüttet die herrschenden Ungleichheiten, die schreienden Ungerechtigkeiten sowie die globalen Zusammenhänge. Die sozialpolitisch nicht abgefederte sogenannte Liberalisierung von Kapital, Waren, Personen und Dienstleistungen führt seit Jahren die Gegenreformation gegen alle sozialen, humanistischen und ökologischen Politiken der engagierten schweizerischen und europäischen Bürger und Bürgerinnen an. Das Friedensabkommen kümmert sich um arbeits-

Regula Stämpfli: „Die fehlende Streikkultur hat die Deindustrialisierung des Landes gefördert und die Entsolidarisierung der Arbeitenden.“

rechtliche Verhältnisse, während die Politik Hand in Hand mit der Grossfinanz schon längst und erfolgreich den Privatisierungskrieg praktiziert. Die werkenden Hände werden von Köpfen gesteuert, welche die Atomisierung aller gesellschaftlichen Lebenszusammenhänge als normal kennzeichnen, welche die Idee des willenlosen Menschen via Neurowissenschaften schon als Religion akzeptieren und welche auch den Warencharakter der Menschen nie in Frage stellen. Die wenigen Intellektuellen, die es noch wagen, sich dieser globalen Gehirnwäsche denkerisch zu widersetzen, werden als Stalinisten, Kulturpessimisten oder als neue Richard Prechts verunglimpft.

Nicht der Frieden sollte deshalb dieses Jahr das leitende Thema sein im Schatten des omnipräsenten, neoliberalen Finanzkrieges, sondern der laute Widerspruch und der kreative Kampf.

75 Jahr Friedensabkommen sind perfekt, um solidarische Klugheit, humanistische Ideale und den politischen Willen zur grundlegenden Transformation zu feiern. Dabei sollten wir uns erinnern, was überhaupt zum Friedensabkommen geführt hat: Zuerst stand da nicht der Frieden, sondern der Streik.

—
Regula Stämpfli